

## Nichtamtlicher Teil.

### Professor Bücher und die Rabattfrage im englischen Buchhandel.

Plauderei von Bruno Conrad.

Es ist recht interessant, daß Professor Bücher in der dritten verbesserten Auflage seiner vielberufenen Denkschrift über den deutschen Buchhandel nun auch ausländische Verhältnisse in den Kreis seiner nationalökonomischen Betrachtungen zieht. Er hat sich in so eingehender Weise der Organisation und der verschiedenen Zweige des heimischen Buchhandels angenommen, daß man von seiner akademischen Begutachtung fremder Verhältnisse Erbauliches erwarten darf.

Vielleicht, daß die übergroße Nachfrage nach dem vergriffenen Buch und die dadurch bedingte Eile wiederum zum Verzicht auf eine systematische Darstellung zwang, und daß er sich, um Unebenheiten und Versehen zu vermeiden, vorläufig auf nur ein Kapitel und nur einen Punkt beschränken mußte, auf die Rabattfrage im englischen Buchhandel. Es wäre bedauerlich, wenn die Professor Bücher zugänglichen Quellen ihm nicht auch einige Nummern einer neueren Monatschrift »The Author« zugeführt hätten, in der »blutsaugende« und »ungerechte« Verleger, »dumme, ignorante« Buchhändler (es handelt sich hier um Eingeborene), feststehende Typen sind, wie in den Buchhändlerblättern das Bücher bettelnde Publikum. Zeitweilig finden wir auch Taxationen junger, sich höchst kompetent fühlender Autoren, kurzum ein reichliches, ergiebiges und natürlich auch »objektives« Material. Eine Literaturangabe befindet sich übrigens am Ende des Artikels »Bookselling« in der »Encyclopaedia Britannica«. Einige unzufriedene Buchhändler, eventuell Gehilfen, sollten doch auch irgendwo hervorquellen, und vielleicht, daß es der nächsten Auflage vorbehalten ist, in dem bekannten frischen Tone, gewisse Lücken auszufüllen, speziell wenn es Professor Bücher doch noch gelingt (wer nimmer rastend sich bemüht, den wollen wir erlösen), in den romanischen Landen die gewünschten Freunde bzw. Quellen zu finden.

Er dürfte mit seinen ergänzenden Ausführungen nicht nur »die Kreise des deutschen Volkes, welche höherer Schulbildung teilhaftig geworden sind«, erfreuen, sondern besonders auch die einsichtigen Buchhändler, soweit sie noch nicht »in quietistischer Selbstgenügsamkeit erstarrt« sind. Diese sehen wohl schon mit Spannung — nicht einem Reformprogramm — dazu dürfte er sich trotz allem wohl nicht für hinreichend zuständig erklären —, wohl aber einem Fingerzeig entgegen, den der jetzt auch in fremden Gewässern wohlvertraute Professor von seiner hohen Warte aus ihnen nicht länger vorenthalten darf.

Bevor ich auf Professor Büchers Abhandlung über die Rabattfrage in England näher eingehe, will ich hier zum bessern Verständnis der Sachlage eine Skizze des Geschäftsbetriebs und der Usancen der englischen Buchhändler, wie sie dominieren, geben. Mit den wenigen englischen Buchhändlern, die in London und in vielleicht noch zwei bis drei andern Städten existieren, brauchen wir uns nicht zu beschäftigen. Es sind kaufmännische Institute, die im Sinn des 1872 in Berlin beabsichtigten »Athenäums« betrieben werden. Beglückwünschen können wir uns aber, daß uns in Deutschland, dank der Vorsehung des Börsenvereins, diese Geschäfte vorenthalten sind. Es ist kein Kunststück und bedarf bei genügendem Kapital keiner sonderlichen Intelligenz, um beim Mangel einer Organisation, unter Ausnutzung aller Vorteile, durch Bewilligung von Vorzugspreisen Bibliotheken zc. an sich zu reißen. Wir geben gern

zu, daß diese ihre Bücher dadurch billiger bekommen; der Nation im ganzen ist damit aber sicher nicht gedient.

Der größere bookseller, der vielleicht nur noch Papier und Lederwaren führt, wird, wenn er über bibliographisches Material verfügt und genügend Stoff hat, seinen Bedarf selbstverständlich direkt vom Verleger beordern. Die englischen Bücherkataloge sind nebenbei gesagt viel besser und vollständiger als die französischen, obgleich sie den amerikanischen und dem neuen, bis 1900 fortgeführten, aber noch nicht vollständigen italienischen an Güte nachstehen. Kleinere Beischnitte läßt er an seinen Kommissionär schicken. Dieser erhält von den Verlegern pro Paket 2d »booking«, die sie bei Beträgen unter 10 sh den Sortimentern zu belasten pflegen.

London ist für den englischen Buchhandel England wie Paris für Frankreich. Die wenigen Provinzialunternehmen in Cambridge, Oxford, Edinburgh zc. halten fast alle in London Lager.

Die kleinen und kleinsten Buchverkäufer, die alles haben, auch Mehlwürmer und Goldfische zc. — man muß diese Geschäfte gesehen haben! —, machen ihre Bestellungen beim Barsortimenter-Kommissionär. Es gibt nur einen, so zu sagen. Wissenschaftliche Literatur kommt bei ihnen wohl kaum in Frage, es handelt sich somit nur um Romane, um Unterhaltungslektüre. Diese soll hier, wie ich lese, weil ein sittlich hochstehender Verleger (!) die Leihbibliotheken beherrsche, die anderer Nationen turmhoch überragen. Ich glaube, in der deutschen und in der englischen Literatur, um die es sich hier handelt, ziemlich »up to date« zu sein, ich wüßte aber wirklich nicht, was die englische Unterhaltungsliteratur turmhoch höher stellen sollte.

Ich gebe gern zu, daß die englische Literatur Auswüchse, die neuerdings in Deutschland zu florieren scheinen, nicht gezeitigt hat; ich kann mir aber nicht denken, daß »Kaviarliteratur« jetzt in deutsche Leihbibliotheken aufgenommen wird. Mit dem Einfluß des sittlich hochstehenden Verlegers und der edlen Lektüre ist das auch hier eine eigne Sache. Bei Mudie harren, wie die Angestellten versichern — und es liegt keine Veranlassung vor ihnen keinen Glauben zu schenken — noch Stapel der Spencerschen Autobiographie der empfänglichen Leser; Bille und Beyerlein aber sind die Leute des Tages.

Die Zeitschriften liefert der englische Kommissionär seinen Kommittenten zum Einzel-Nettopreise, 6 d ord., 5 d netto, den 6 sh-Roman für 4 sh resp. 4 sh 2 d; dazu rechnet er dann seine Kommission und Emballage. In London ist es dem Händler unmöglich, den 6 Schilling-Band für mehr als 4 sh 6 d zu verkaufen; in der Provinz aber sucht er, wenn möglich, nach oben abzurunden. Allzu frei kann er sich aber auch hier nicht bewegen, schon des Nachbarn, des Apothekers wegen. Der verkauft ja auch Bücher (der organisierte und gesetzlich geschützte deutsche Apotheker würde sich über seinen englischen Kollegen oft wundern), und da er zu einer Company gehört und sie billiger bekommt, so könnte er sie noch etwas billiger verkaufen, und schließlich auch könnte der Kunde das Buch gar noch direkt bestellen.

Die hohen Portospesen, die bei dem notleidenden deutschen Sortimentern eine so große Rolle spielen, existieren hier kaum. Die verschiedenen Companies expedieren die Sendungen zu fabelhaft billigen Preisen. Ein 5 kg-Paket kostet zum »contract price« überallhin in England ca. 1—2 d. Schade, daß das Staatsmonopol — eine falsche Grundlage, wie ein Engländer immer behaupten wird — die freie Bewegung und das so wohlthätige Spiel der Kräfte bei uns daheim ausschließt.

Der englische Buch- und Bücherhändler verkauft das